

Halbjahresbericht zu meinem Freiwilligendienst

Ein halbes Jahr ist es nun her, dass ich in den Zug nach Italien gestiegen bin, um meinen Freiwilligendienst hier, in der Casa di Riposo Gignoro, anzutreten.

Es war ein in vielerlei Hinsicht lehrreiches halbes Jahr. Mein Aufgabengebiet hat sich seit meinem ersten Bericht wenig bis gar nicht verändert.

In meiner Freizeit versuche ich nach und nach meine, inzwischen nicht mehr so ganz neue, Umgebung kennenzulernen und zu erkunden. Das Hobby „Wandern“, wurde mir von meinen Eltern wohl nicht ganz ohne Grund in die Wiege gelegt. So finde ich zum Beispiel viele Orte, welche eher weniger in Reiseführer und auf Social Media stattfinden.

Vor allem das Entdecken neuer Parks bereitet mir riesige Freude, am allerbesten noch mit einem schönen Blick über Florenz, ähnlich wie der allseits bekannte Piazzale Michelangelo, nur ohne Menschen. Auch die Bergdörfer um Florenz herum sind für mich ein beliebtes Ziel meiner Wanderungen.

Meine liebste Freizeitbeschäftigung ist und bleibt das Besuchen der Casa Cares und einer dort wohnenden Freundin. Hier zu Lande kann ich immer wieder einen gesunden Mix aus Urlaub und aber auch Arbeit genießen. Es macht mir viel Spaß, wenn ich Johanna und ihren Mitfreiwilligen vor Ort bei der Arbeit helfen darf bzw. kann. Vor allem die Arbeit im Garten bereitet mir große Freude, da das in dieser Form einfach etwas ist, was mir beim Leben in der Stadt extrem fehlt.

So ist es für mich immer auch wieder schön, wenn ich das Toskanische Landleben in der Form eines Spaziergangs erlebe oder ich einfach so am Faulenzen sein kann und so von meiner Arbeit Abschalten kann, denn das gelingt mir in meiner Wohnung in Florenz schlichtweg nicht so gut, da diese auf dem Arbeitsgelände ist und so ist die räumliche Trennung wenig bis gar nicht möglich, was die mentale Trennung von Arbeit und Freizeit meiner Wahrnehmung nach sehr erschwert. Was vor allem dann zum Problem wird, wenn es auf der Arbeit nicht so gut läuft, was durchaus das ein oder andere Mal vorkommen kann. Ich bin nach wie vor darum bemüht, mich sowohl als Hilfe des Personals, als auch als Freund der Bewohner/innen, zu integrieren. Ein Vorhaben, welches sich je nach Tagesform aller Beteiligten, inklusive mir, überwiegend umsetzbar gestaltet. Dennoch ist es für mich immer wieder wichtig, mich zu entsinnen welche Rolle ich dabei einnehme. So ist es keine Seltenheit, dass Bewohner/innen versuchen mich für Wünsche, welche nicht vom geschulten Personal stattgegeben werden, auszunutzen, da ich schlichtweg nicht immer das nötige Knowhow habe. Allerdings bin ich selbst manchmal ein Schlitzohr und erkenne deshalb inzwischen auch relativ gut, wer mit seinem Wunsch bei einer anderen Person bereits eine Absage erteilt bekommen hat bzw. weiß, dass er sie dort erteilt bekommen würde. Doch auch manchmal ist es für mich schwer zu erkennen, ob es jetzt nun ein legitimer Wunsch ist oder ob da jemand versucht, mich auszutricksen. In solchen Fällen halte ich dann einfach Rücksprache mit dem Staff.

Dabei ist es für mich generell wichtig, den zu Teilen schwierigen Spagat zwischen Autoritätsperson und Freund zu wahren, was mir manchmal auch ein mulmiges Gefühl gibt. Es ist für mich nämlich ein schlichtweg befremdliches Gefühl, Menschen einen Gefallen nicht zu erfüllen, obwohl es für mich ein Leichtes wäre dies zu tun. Was mich immer wieder zur Erkenntnis bringt: Es macht manchmal einfach keinen Spaß, wenn man Menschen ohne ihr Wissen schützen will. Nicht selten sieht man den Bewohner/innen ihre Enttäuschung an, wenn ich ihnen erzählen muss, dass sie aufgrund ihres Diabetes nur ein kleines Stück vom Kuchen essen dürfen.

Ein weiterer für mich schwerer Aspekt ist für mich das Thema Sterben und der generelle Ablauf des Ablebens, welches ich nun ein wenig mehr beleuchten möchte.

Als ich am 29. Dezember, wieder von meinem Weihnachtsurlaub aus Sizilien zurückkam, hatte mein Modul wieder einmal, zwei neue Bewohner/innen.

Im ersten Moment klingt das vielleicht, gar nicht mal so aufregend, wenn man allerdings beachtet, dass immer das volle Kontingent an Plätzen ausgeschöpft wird, so wird einem schnell klar, es können nur neue Bewohnende kommen, wenn andere gehen.

Nicht immer ist es der Fall, dass eine Person stirbt, manche können zum Beispiel wieder nach Hause ziehen, allerdings in den meisten Fällen, ist der Tod der Grund, warum ein Zimmer frei wird.

Sterben ist eine Sache, die uns Menschen alle eint. Irgendwann muss jeder irgendwann mal sterben, es ist ein unausweichliches Schicksal, das uns alle ereilt.

Allerdings trügt der Schein, dass wir irgendwann mal einfach ins Gras beißen und dann weg sind und dieser Prozess bei jedem Menschen gleich abläuft. In meiner bisherigen Zeit hier, habe ich so viele Erfahrungen mit dem Tod gemacht, wie sonst noch nie in meinem Leben. Dabei ist mir vor allem Bewusst geworden, Sterben muss nicht immer einfach nur ein Moment sein, in dem das Herz von der einen auf die andere Sekunde nicht mehr schlägt und dass auch wenn wir es alle eines Tages mal müssen, so ist der letzte Weg von Mensch zu Mensch unterschiedlich.

Mal geht es schnell und unerwartet, so verstarb über Weihnachten eine Bewohnerin, bei der ich mir sicher war, dass sie uns noch ein paar Jahre erhalten bleiben würde, für mich urplötzlich und überraschend.

Denn sie war zwar schwer dement, aber war körperlich noch echt fit und hat mich teilweise zwei bis drei Stunden eine 50 Meter lange Strecke auf und ab spazieren geführt. Ihr Händedruck war äußerst fest und ihr Tempo ambitioniert. Für mich sprach also alles dafür, dass diese Frau noch einige Spaziergänge vor sich hatte, bevor sie ihre letzte Reise antrat. Ich lernte also, dass es jederzeit jede und jeden ereilen kann und dass man das Ableben nicht immer beobachten bzw. kommen sehen kann.

Allerdings muss es nicht immer so schnell gehen. So sind nämlich Todesfälle, welche sich abzeichnen, meiner Wahrnehmung nach, ein häufiger auftretendes Phänomen.

Man sieht den Menschen nämlich Größtenteils nicht nur durch ihre Rollstühle oder Rollatoren an, dass sie den Großteil ihres Lebens schon hinter sich haben, sondern man merkt es vor allem wenn man sich mit ihnen unterhält.

Je älter die Menschen werden, desto mehr nehmen ihre Kognitiven Kompetenzen ab.

Ein Prozess, der mindestens genau so traurig wie logisch ist.

Ich wusste natürlich worauf ich mich einlasse, als ich mich dazu entschieden habe, diese Stelle hier anzutreten und mir war auch durchaus bewusst, dass das Beobachten dieses Prozesses ein fester Bestandteil meiner Arbeit ist und auch dass ich mich darauf einstellen muss, dass wenn ich über eine Woche mal im Urlaub bin, Menschen dieses Alter sich einfach schlichtweg ändern und schwächer in nahezu jedem Aspekt des Lebens werden.

Dennoch hinterlassen diese Beobachtungen immer wieder ein mulmiges Gefühl bei mir.

Ein ganz aktuelles Beispiel dafür ist ein Bewohner mit dem ich mich mit am besten verstehe und mich immer wieder im sizilianischen Kartenspiel „Scopa“ messe.

Bis noch vor einer Woche lachte er ausgiebig, über unsere gemeinsamen Scherze und seine Augen leuchteten, wenn ich ihm die Frage stellte: „Vogliamo giocare una partita a carte?“.

Als ich dann allerdings übers Wochenende und zwei weiteren Urlaubstage zurück zur Arbeit kam, fand ich einen ganz anderen M. vor, ein sehr träger und langsamer Herr, der sich langsam aber sicher seinem Alter geschlagen geben muss. Er lehnte zum Beispiel zum aller ersten Mal, das Angebot nach einer Runde „Scopa“ ab und machte auch keine Witze mehr, zu anstrengend ist ihm das Nachdenken über seinen nächsten Zug geworden und das

Ausdenken neuer Spitznamen für mich geworden, denn meinen Namen konnte er sich eh nie merken. Inzwischen beschränken sich unsere gemeinsamen Aktivitäten aufs Essen, denn auch das ist für ihn, eine Aufgabe geworden, welche er nicht mehr alleine bewältigen kann. Ganz schön verrückt wenn man bedenkt, dass er vorher immer der schnellste war.

All das gibt mir das Gefühl, dass ich seine Anwesenheit vielleicht nicht mehr so lange auf der Arbeit genießen darf.

Selbstverständlich lässt mich sowas nicht kalt und manchmal habe ich auch ein wenig Angst davor, wieder auf die Arbeit zu gehen und zu sehen, dass ein guter Freund, der er definitiv geworden ist, immer weiter abbaut und immer mehr den Spaß am Leben verliert.

Dennoch hat sich meine Sichtweise auf den Tod, durch den Fakt, dass der Mensch ab einem gewissen Zeitpunkt den Spaß am Leben verliert, verändert.

Nicht wenigen sieht man an, dass sie teilweise den Tod herbeisehnen, da sie durch die Einschränkungen, die mit dem Altern einhergehen und dadurch nicht nur nicht mehr so leben können, wie sie es bisher eigentlich immer taten, sondern auch regelrecht leiden.

Nicht nur der Geist kann irgendwann nicht mehr, sondern vor allem der Körper, der bereitet den Menschen nach und nach Schmerzen.

Ab einem gewissen Punkt leidet man nur noch. Der Tod kann also auch eine Erlösung darstellen.

Sterben ist also doch vielseitiger als man es sich vielleicht im ersten Moment denkt.

Mal sieht man ihn kommen, mal kommt er urplötzlich, eine Erkenntnis, die mich selbst sehr geerdet hat und meine Dankbarkeit gegenüber dem Leben, mir wieder präsenter in meinem Geist hervorgerufen hat.

Ich bin mir nun mehr darüber im Klaren, dass das Leben ein Geschenk auf Zeit ist und welches man vor allem genießen sollte, solange man noch die Möglichkeit hat.

Denn nicht immer beginnt und endet das Sterben mit dem Tod, sondern kann einem schon bereits davor viel abverlangen.

Es ist eine schwierige Aufgabe für einen selbst, aber auch für die Menschen um einen herum, die es zu für uns alle zu meistern gilt.

Wir haben es einfach schlichtweg nie zu 100% in der Hand wie unser Sterben abläuft, wir müssen uns manchmal einfach unserem Schicksal fügen.

Eine Sache, die wir allerdings in der Hand haben, ist, wie unser Leben abläuft!

Wir müssen alle sterben, aber wir können auch alle leben.

Für mich persönlich ist vor allem diese Erkenntnis von größter Bedeutung, irgendwann mal können wir nichts mehr entscheiden, doch bis dahin ist es wichtig, dass wir es tun bis es soweit ist und unser größtes Geschenk in vollen Zügen genießen.

Sei es mit Aktivitäten, die uns Freude bereiten oder auch und vor allem mit Menschen, die wir lieben, denn auch eines Tages werden diese nicht mehr entscheiden können und wir müssen uns von ihnen verabschieden.